

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Samstag, 17. Dezember 1927.

Nr. 295.

### Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

|                           |         |
|---------------------------|---------|
| monatlich . . . . .       | Ks 16.— |
| vierteljährlich . . . . . | 48.—    |
| halbjährig . . . . .      | 96.—    |
| ganzzährig . . . . .      | 192.—   |

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich.

## Angriff auf den Mieterschutz

Der Gewinn, den die Agrarier jährlich aus den Lebensmittelzöllen ziehen, beträgt weit über eine Milliarde. Den größten Teil dieses Betrages müssen die arbeitenden Schichten des Volkes aufbringen. Die Mehreinnahmen des Staates durch die Steuerreform gehen Hand in Hand mit weitgehenden Steuererleichterungen für die besitzende Klasse; für diese und für den Mehrbetrag an Steuern hat die Arbeiterschaft aufzukommen; die Erhöhung wichtiger indirekter Steuern, der Steuerabzug vom Lohne des Arbeiters und die Verteuerung der Lebensmittel um zehn bis zwanzig Prozent belasten den Haushalt der Arbeiterfamilie jährlich mit einem runden Tausender, das sind, gering geschätzt, 15 Prozent des Durchschnittseinkommens einer Arbeiterfamilie; wo es noch Feierschichten und besonders niedrige Löhne gibt, auch bei den Heimarbeitern und den landwirtschaftlichen Arbeitern frisst die Teuerung ein Fünftel und Viertel des Realeinkommens. Dieser Prozeß der Ueberwälzung aller öffentlichen Lasten und der Erhöhung der Unternehmerprofite war trotz der Konjunktur von keinen nennenswerten Lohnerhöhungen begleitet; er vollzieht sich auf Kosten des Lebensstandards der Arbeiter; bei den Anagehalten ist er vielfach von einer heillosen Verschuldung begleitet.

Aber das Programm der Bürgerregierung ist noch nicht erschöpft. Eine Unternehmerricht nach der ändern verlangt gebieterisch die Aufwertung ihrer Profite. Der nächste Anschlag gilt dem Mieterschutz. Es sei vorweg gesagt, daß es im Kampfe um den Mieterschutz uns so wenig um die Schädigung der kleinen Hausbesitzer auf dem Lande, wie den Bürgerlichen um die „Rettung“ dieser kleinen Besitzergesche handelt sich um die großen Hausbesitzer, das typische Hauskapital, das vor dem Atriae als sicherste Vermögensanlage, als ertragreichste Ausbeutung galt. Der Zins dieses Vorkriegshausbesitzes soll nach den Wünschen der Bürgerparteien (die hinter denen der Hausherrn noch immer zurückbleiben) aufgewertet werden. Das Sechshe oder Siebenfache dessen, was wir im Frieden in Goldkronen an Miete zahlten, sollen wir nun in Papierkronen zahlen. Man verweist sogar auf das deutsche Beispiel, wo die Mietzinse 120 und 140 Prozent des Friedenszinses in Goldmark betragen, und behauptet, daß dieser Wucher „keine Erschütterungen des Wirtschaftslebens“ verursacht habe.

Der Angriff auf den Mieterschutz legt konzentrisch ein; man lese nur, wie der Vertreter des Industriellenverbandes, Dr. Grohmann, im „Prager Tagblatt“ vom Donnerstag, ins Reue geht und wie eifrig ihm Professor Rauchberg im Prinzip zustimmt! Nur über das Tempo der Steigerung sind sie sich nicht einig. Grohmann will sie sprunghaft, Rauchberg in Etappen, und zwar in insgesamt sieben Jahren durchgeführt haben. Herr Dr. Grohmann hat auf den Heller genau berechnet, daß eine Beamtenfamilie nur 40,2 Prozent jenes Betrages, den sie im Frieden für die Miete auslegte, eine Arbeiterfamilie gar „nur“ 38,2 Prozent ihres Vormietenbudgets für die Wohnung ausgibt. Wie Lohn und Gehalt des Arbeiters und Angehalten sich zu dem Vorkriegseinkommen verhalten, spielt für den Vertreter des Unternehmertums keine Rolle. Rauchberg sieht wohl ein, daß die Masse der Mieter die Steigerung nicht vertragen würde, aber er gibt uns den wohlgemeinten Rat, die Lasten zu überwälzen, die Konjunktur zu Lohnerhöhungen auszunützen. Warum denn nicht umgekehrt, Herr Professor, warum zahlt man den Arbeitern nicht erst höhere Löhne und den Unternehmern nicht erst höhere Preise? Weil kommt dann mit der Mietensteigerung? Weil kein Unternehmer daran denkt, der Arbeiterschaft eine Lohnerhöhung zu bewilligen, solange nicht die schärfsten Kampfmittel ihn dazu zwingen. Die Ueberwälzung von Lasten ist immer leicht für die Unternehmer, für die Arbeiter ist sie eine Synthesarbeit. Täuschen wir uns nicht; es handelt sich nicht um Ueberwäl-

## Das Budget auch im Senate erledigt.

Auch der Senat hat gestern seine letzte Sitzung vor den Weihnachtstagen gehalten, in der die Debatte über den Staatsvoranschlag zu Ende geführt und die Abstimmung vorgenommen wurde.

Von der deutschen Sozialdemokratie kam noch Genosse Riechler zu Worte, der in seiner Rede eine Generalabrechnung mit dem heutigen Regierungssystem hielt. Er zeigte zunächst den Klassencharakter des Budgets und den arbeitereindlichen Kurs des Regierungsbudgets auf. Großes Interesse fand Gen. Riechler, als er dem Hause darlegte, wie das Parlament durch die Behandlung, welche es seitens des Ministerpräsidenten und der Regierung erfährt, Würde und Ansehen verliert, und daß dies auch nicht im Interesse der Mehrheitsparteien ist. An einer Reihe treffender Beispiele führt der sozialdemokratische Redner dem Senate die Unterdrückung der Meinungs- und Pressefreiheit durch Zensur von Plakaten, Zeitungen und Filmen vor Augen. Aber die Regierung wird, so mächtig sie heute scheint, nicht verhindern, daß die Wähler bei nächster Gelegenheit mit ihr Abrechnung halten werden. Und die beginnende Konsolidierung in den proletarischen Reihen — mit diesem Ausblick schloß der Redner — wird dieser Abrechnung Nachdruck verleihen!

Zuerst spricht die Kommunistin Schnalova, dann die Senatoren Lufes (tsch. Agr.), Sotko (Komm.) und Rhyer (deutsch-mag.). Die Rede Richters hatte ein Vorspiel. Es waren nämlich innerhalb der tschechischen Parteien Bedenken darüber aufgetaucht, ob Richter sich in der Debatte der deutschen Sprache bedienen könne. Richter hatte sich seinerzeit in der Matrix der Mitglieder des Hauses als Deutsch-Ungar eingetragen und demnach war es im Sinne der Geschäftsordnung — die bekanntlich bestimmt, daß ein Senator entweder in der Staatssprache oder in seiner Muttersprache sprechen kann — nicht klar, welcher Nationalität er eigentlich angehört. Das Präsidium interpretierte nun die Sache so, daß aus dem Zipsler Senator, der seinerzeit dem ungarischen Parlament als Magyar angehört hat, über Nacht ein Deutscher wurde, so daß Richter nun seine deutsche Rede loslassen konnte, in der er allerdings jede Weile sagte: „Wir Magyaren . . .“ Nach ihm sprachen der Deutschnationaler Jredrich,

und Aufteilung der neuen Lasten, es handelt sich nur darum, ob das Hauskapital sich auch weiterhin mit einer kleinen Rente begnügen muß oder ob die Arbeiter und Angehalten eine Milliardensteuer zur Aufwertung des Hausherrnprofits aufbringen!

Es sei auch — meint der famose Dr. Grohmann — gar nicht sicher, ob eine Wohnungsnot bestehe, die Zwangswirtschaft verhindere den Ueberblick, erst die Aufhebung des Mieterschutzes werde uns die statistische Feststellung ermöglichen, wieviel Wohnungen gebraucht werden. Natürlich! Denn die Tausenden De-logierungen, die uns dann bevorstehen, die Obdachlosigkeit zehntausender Menschen wird auch den Statistkern der Unternehmervverbände nicht mehr entgehen können. Vorläufig genügt wohl, um die Zweifel des Herrn Grohmann zu beheben, die Feststellung, daß in Groß-Prag noch immer rund 40.000 Wohnungen geirrt werden. Daß daneben welche leer stehen, kann doch nur den Ueber-raschen, der nicht weiß — was übrigens daselbe „Prager Tagblatt“, das dem Grohmann Unterstand gewährt, tags zuvor seinen Lesern löblichermassen verriet — daß die Mietzinse, je nach Größe und Lage der Wohnung (von 1 bis 3 Zimmern, obere Stadtteile, Prag und Umgebung), 3500 bis 18.000 Kronen betragen, wozu noch Baubeiträge, Vorauszahlungen und andere Lasten kommen.

Der Abbau des Mieterschutzes würde aber auch tausenden kleinen Geschäft-leuten das Genick brechen; die Bürgerlichen wissen das sehr gut. Es sieht unsere Unter-nehmer aber nicht an, „denn“ — sagt Dr.

der Gewerbetreibender Kotrba, der tsch. Agrarier Habella, der Kommunist Pansa, der Slow.-Aer. Dr. Kremerh.

Sodann sprach Genosse Riechler, dessen Rede wir in der morgigen Nummer unseres Blattes bringen werden. Nach ihm gelangt Senator Aloas zu Wort, der erklärt, daß die Regierung ebenso ausschaue wie die Wählerschaft des Jahres 1925. Bei Besprechung des Militärbudgets weist Redner darauf hin, daß der Generalstab sich bemühe, seine Kompetenz auf Kosten des Ministeriums für Landesverteidigung zu erweitern. Die Dienstzeit bei uns sei zu lange und es lasse sich sehr wohl eine kürzere Dienstzeit mit der Notwendigkeit der Landesverteidigung vereinbaren. Redner schließt damit, daß er sagt, die heutige Regierung sei unhaltbar. Nach Aloas sprach Senator Dr. Pravec (Nationaldem.), der u. a. betonte, daß die Tschechoslowakei ein Nationalstaat bleiben müsse.

Referent Stodola hielt daraufhin sein

## Weihnachtsferien im Abgeordnetenhaus.

Genosse Schweichhart zum Katastergesetz.

Prag, 16. Dezember. Das Abgeordnetenhaus hat heute nachmittags programmgemäß seine Weihnachtsstagung beendet. In ziemlichlicher Eile wurde noch das Katastergesetz durchgedrückt, zu dem von unserer Fraktion Genosse Schweichhart sprach, dann hielt der Vorsitzende die übliche, vom Beifall der Koalition belohnte Weihnachtsrede mit dem Ueberblick auf die geleistete „segensreiche“ Betätigung im abgelaufenen Jahr. Das Haus soll, wie verlautet, um den 17. Jänner zu einer kurzen Tagung zusammen-treten, dann aber wieder auf einige Wochen der Ruhe pflegen.

Nach Eröffnung der Sitzung um 11 Uhr vormittags verliest der Vorsitzende eine Aufschrift, in der der Klub der Abgeordneten der ungarischen Nationalpartei und der Zipsler deutschen Partei keine Konstituierung angeht. Mitglieder sind die Abgeordneten Jüssy, Dr. Solota, Koczor und Szentivanyi, Hospitanten die Abgeordneten Dr. Haureich, Mayer und Ritsch.

Ueber das vom Senat bereits genehmigte Gesetz über den Grundkataster und seine Föhrung

referierte der Agrarier Dr. Cerny. Es handelt sich im wesentlichen um eine Vereinfachung

Grohmann — „wirtschaftliche Existenzen, die sich im Wettbewerb nur behaupten können, weil sie wesentlich niedrigere Mietzinse zahlen, als ihre Konkurrenten, haben keine Daseinsberechtigung“. Wir hoffen, daß die Stenzl-Partei diese kategorische Entscheidung ihrer hochwürdigen Freunde aus dem Hauptverband der Industrie zur Kenntnis nehmen wird!

Die Bäuerkoalition will den Abbau des Mieterschutzes, um einer kleinen Schicht von Besitzern zu einer Erhöhung ihres Profits um 400 bis 500 Prozent zu verhelfen. Sie begründet vor der Öffentlichkeit ihre Forderung natürlich mit der angeblich erstrebten Behebung der Wohnungsnot. Da aber für neue Häuser auch bisher kein Mieterschutz bestand und nur die Konkurrenz des Wuchers die Mietpreise regelt, braucht niemand seine Lust zu zähmen, weil er den (für seinen Neubau nicht existierenden) Mieterschutz fürchtet. Der Erfolg ist trotzdem, erschreckende Steigerung der Mietpreise in den Neubauten, leerstehende Häuserblöcke, dauernde Wohnungsnot und in absehbarer Zeit ein Krach auf dem Bau- und Hypothekenmarkt. Der allgemeine Abbau des Mieterschutzes wird die Katastrophe beschleunigen und vergrößern. Es gilt, das Lügegewebe zu zerstören, mit dem die Bürgerparteien ihren Fischzug verschleiern, es gilt, die Gefahr aufzuzeigen, die Motive des kapitalistischen Kaufvertrages zu enthüllen und dann alle interessierten Schichten mit der organisierten Arbeiterschaft zum einheitlichen und entschiedenen Abwehrkampf zusammenzuschließen.

Schlusswort, worauf zur Abstimmung geschritten wurde.

Der Voranschlag wird mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen. Besonders bemerkenswert war, daß für die Anträge auf Erhöhung der Dotation für die deutsche Universität in Prag mit den deutschen Oppositionsparteien auch die tschechischen Sozialdemokraten stimmten, während die Regierungsdeutschen dagegen votierten. Das Stimmverhältnis kam zum Ausdruck bei der Abstimmung über den Antrag der sozialdemokratischen Partei, in dem eine Erhöhung des Betrages für die Arbeitslosenunterstützung um 100 Prozent verlangt wurde. Dieser Antrag wurde mit 73 gegen 56 Stimmen abgelehnt. Die von der Opposition gestellten Resolutionsanträge wurden dem Budgetausschuß zugewiesen, was von unseren Genossen mit dem Jurnf: Ein neuer Schwindel! begleitet wurde.

Hierauf tritt — um 11 Uhr nachts — der Senat in die Verhandlung der vom Abgeordnetenhaus in den letzten Tagen beschlossenen Besche ein. Bei Blattschluss dauern die Verhandlungen des Senates noch an.

Der bisher geltenden österreichischen, ungarischen und preussischen Gesetzgebung auf diesem Gebiete. Erster Debatte redner ist

### Genosse Schweichhart.

der feststellt, daß die Vorlage unseren Grundgesetzen und unseren Wünschen keineswegs entspricht

Der tatsächliche Reinertrag des Bodens wird auch jetzt nicht voll erzielt, denn die Bemessung der Grundsteuer nach dem neuen Gesetz über die direkten Steuern entspricht bekanntlich lediglich dem Katastralreinertrag des Jahres 1865, nicht aber den heutigen Verhältnissen.

Für diesen Zweck den ganzen Grundkataster umzuarbeiten und namentlich in großen Teilen der Slowakei und Karpatenrußland mit dem ungeheuren Aufwand von 200 Millionen neu anzulegen, erscheint uns gewiß nicht wirtschaftlich. Allein die Evidenzhaltung des Katasters wird jährlich 26,5 Millionen erfordern.

Man müßte die Grundsteuer vom Katastralreinertrag überhaupt unabhängig machen und dadurch würde der ganze kostspielige und schwerfällige Apparat des Grundkatasters erspart.

Es ist widersinnig, die Bodenfläche der Republik gleich zweimal kartographisch aufzunehmen, einmal fürs Grundbuch und einmal für den Grundsteuerkataster. Die Aufgaben des Katasters könnte ganz gut das Grundbuch übernehmen. Zur Frage der Grundbesteuerung möchte ich prinzipiell folgen-des erklären:

Die Steuerpolitik muß den sozialen Zweck erfüllen, das Arbeitseinkommen des kleinen Landwirts zu schonen und den Uebergang des Bodens an den besten Wirt praktisch zu fördern.

Deshalb fordern wir, daß das Einkommen des kleinen Landwirts und Hauslers durch Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums auf mindestens 15.000 Kronen entlastet wird.

Die Grundsteuer soll in eine einheitliche Grundsteuer für die gesamte Landwirtschaft umgewandelt werden,

und soll sich ohne Rücksicht auf den Wert des Inventars und der Bodenverbesserungen nach dem Wert des nackten Grund und Bodens richten. Der Grundwert wäre nach dem normalen Reinertrag festzusetzen, den das Grundstück bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung dauernd abwirft. Der für die Grundsteuer festgesetzte Bodenwert soll auch für die Wertbemessung bei der Verpachtung maßgebend sein. Für die Kleinlandwirte ist dies deshalb wichtig, weil die Pachtpreise vielfach schon auf das Zehnfache gesteigert wurden, die Grundsteuer aber nicht. Das Arbeitseinkommen des Kleinlandwirts darf nicht höher belastet sein, als das des Lohnarbeiters; deshalb darf in diesen Fällen nur die Einkommenssteuer in Frage kommen, nicht aber auch noch die Grundsteuer; diese wäre in eine Steuer von der Grundrente in entsprechender Progression umzugestalten. Unsere diesbezüglichen Anträge wurden leider im Ausschuß abgelehnt.

Genosse Schweichhart kommt dann auf die geplante Einschränkung des Arbeitsministeriums zu sprechen und erklärt, daß die Ueberwälzung der Wasserbauten und der Elektrifizierungsarbeiten an das Landwirtschaftsministerium natürlich eine ungeheure Stärkung des agrarischen Einflusses bedeuten würde. Das widerspruchsfö-

Einschränkung des Einflusses Dr. Spinas ist für die deutschen Aktivisten wirklich charakteristisch!

In der Bessertung der Verhältnisse, die Genosse Schweichhart des näheren bespricht, liegen aber auch die Schwierigkeiten der Durchführung und die Gefahren für die einseitige Anwendung im Katasterverfahren überträgt immer der Einfluss der Bürokratie. Es sind zwar für die Vermessungen und lokalen Erhebungen Kommissionen vorgegeben, doch ist darin

der staatliche Vermessungsbeamte zusammen mit dem Gemeindevorsteher fast allein maßgebend. Was das in der Praxis bedeutet, läßt sich erkennen, wenn man die scharfen sozialen und politischen Gegensätze im Dorfe ins Kalkül zieht! Vor allem bei der Festsetzung der Bonität können aus Geheißigkeit einzelne Personen geschädigt, andere wieder bevorzugt werden.

Deshalb bringen wir darauf, daß bei allen diesen wichtigen Fragen alle beteiligten Grundbesitzer selbst ein entscheidendes Wort mitzureden haben. Auch die Fachorganisationen sollten unbedingt herangezogen werden. Wird unserer Forderung nicht Rechnung getragen, so entsteht

die Gefahr, daß die kleinen Landwirte und Händler zugunsten der wirtschaftlich Stärken schwerer benachteiligt werden.

Wenn nicht eine scharfe Kontrolle durch die Allgemeinheit geübt wird, besteht weiterhin die große Gefahr, daß das Gemeindegut noch mehr beschlittet wird;

im Laufe der Jahrzehnte ist es durch Betrug ohne dies um Hunderttausende Hektar vermindert worden und der schönste Wald und der schönste Ackerboden ist in die Hände hobgieriger Gemeindeglieder gelangt. Die mehrfach in der Vorlage statuierten Pflichten der Gemeinden auf Bestellung von Material, Arbeitern und Fuhrwerken nehmen sich angesichts der Finanzreform recht sonderbar aus. Erhöhte Kosten, dafür aber weniger Einnahmen. Wohin das führt, wird man bald sehen. Selbst die Finanzbehörden erkennen ja bereits, daß das Gesetz unbedingt novelliert werden muß.

Genosse Schweichhart kritisiert dann im Einzelnen verschiedene Bestimmungen der Vorlage und verlangt namentlich, daß die über Erbschaft und auf Kosten der Parteien vorzunehmenden Vermessungen möglichst geringe Gebühren verursachen; auch die Erleichterungen in bezug auf die Stempel- und Gebührenpflicht müssen sehr weitreichend gestaltet werden.

Da weder unsere Anträge berücksichtigt wurden, noch die soeben kritisierten Bestimmungen geändert werden, stimmen wir gegen die Vorlage. (Beifall.)

Dr. Botta (sch. Agr.) erklärt, daß zwei Drittel des slowakischen Katasters in gänzlichlicher Unordnung sind; das hat einen großen Einfluß auf den Bodenkredit.

Jug. Nedas (sch. Soz. Dem.) hält es für eine politische Schandtat, die Vorlage, daß sie die ungerechten Grundzüge der Steuerreform zu verankern sucht; die Grundsteuer ist die allerungerechteste aller Steuern. Für die Slowakei hat die Vorlage eine große Bedeutung, da nur in einem Viertel der Slowakei der Kataster in Ordnung ist; im übrigen herrscht die Katasterlosigkeit in der Kleinlandwirte, die sich keinen langfristigen Realcredit verschaffen können. Er protestiert dagegen, daß die Vorlage nicht einmal dem landwirtschaftlichen, dem Rechts- und dem Verkehrsrecht vorgelegt wurde; daraus ist zu ersehen, daß Sechla keine lebhafte Opposition wünscht.

Nachdem noch Soberg (D. Nat.) gesprochen hat, polemisiert der Referent gegen die Anträge des Genossen Schweichhart, durch deren Annahme die Struktur unserer neuen Steuergebung geändert würde. (Das wollen wir ja gerade! Die

Red.) Er lehnt alle Änderungsanträge ab und empfiehlt nur die Senatsresolution, daß die Doppelposten unter die „Belde“ eingereiht werden. Natürlich kommen die Doppelposten, unter denen kaum Kleinlandwirte zu finden sind, sehr gut dabei weg.

In der weiteren Vorlage über Minderung verschiedener Gerichtsgebühren in der Slowakei

spricht außer dem Referenten nur die Kommunistin Landova-Sychova, die anführt, in der Slowakei werde gegen die Kommunisten eine Programmminderung geübt; die politischen Gefängnisse werden durch blutige Maßnahmen zu Auslösen gezwungen. Namentlich bei der Polizeidirektion in Kaschau sind Methoden üblich, die jenen der rumänischen Siguranta gleichen.

## Nie sollst du mich befragen . . .

### Was Herr Sramel auf die Interpellation des Genossen Pohl über die polnische Kohleneinfuhr nicht zu sagen weiß.

Prag, 16. Dezember. Heute hat Herr Minister Sramel als Stellvertreter des Ministerpräsidenten endlich eine sogenannte „Antwort“ auf die Interpellation des Genossen Pohl vom 14. Juli d. J. bezüglich der polnischen Kohleneinfuhrgeheimnisse erteilt.

Genosse Pohl hatte seinerzeit den Erlaß des Arbeitsministeriums zitiert, mit welchem der „Tschekoslowakische Kohlenhandelsgesellschaft“ m. b. h. in Prag die Einfuhrbewilligung für 60 000 Tonnen polnischer Kohle monatlich bis zum 31. März 1927 zugewiesen wurde, hatte die in dieser Gesellschaft fungierenden Herren, vom Bruder des Ministerpräsidenten angefangen bis zum Direktor Stejskal namentlich angeführt und der Regierung auf den Kopf zugelaufen, daß der sicher nicht kleine Nutzen dieser Gesellschaft zu 20 Prozent dem Herrn Direktor Stejskal, zu 53 Prozent der tschechischen „Agrární banka“ und zu 27 Prozent der landwirtschaftlichen Handelsgesellschaft in Teplitz, die den deutschen Agrariern sehr nahe steht, aufgeteilt wird. Herr Stejskal ist derselbe, der mit dem Bruder des früheren Eisenbahnministers Stribny die „Prodjina a náspava“ begründet und Millionen-geschäfte in Kohlenlieferungen an die Staatsbahn getätigt hat. Ueber diese Geschäfte hat Genosse Pohl im Budgetauschuß offen behauptet, daß allein im Jahre 1925 der Staat bei ihnen fünfzig Millionen Kronen draufzahlen.

Genosse Pohl stellte in der erwähnten Interpellation wieder fest, daß durch diesen Erlaß des Ministeriums „der korruptierende Handel mit Einfuhrscheinen für oberschlesische Kohle nicht aufgehoben, sondern zugunsten der tschechischen und deutschen Agrarpartei monopolisiert“ wurde, und stellte schließlich an die Gesamtregierung sieben genau präzipierte Fragen. So verlangte er u. a. eine Untersuchung über die Motive der Gründung dieser Kohlenhandelsgesellschaft, über die Beziehungen der führenden Persönlichkeiten dieser Gesellschaft zu den Mitgliedern der Regierung und der Regierungsparteien und über die Aufteilung des Gewinnteiles. Weiters wurde die Einvernahme der leitenden Beamten des Eisenbahnministeriums über die Beziehungen der Direktoren Stejskal und Stribny zu dem damaligen Eisenbahnminister Stribny und endlich die Veröffentlichung des mit der Tschekoslowakischen Kohlenhandels-gesellschaft abgeschlossenen Vertrages verlangt.

Herr Sramel hätte es also leicht gehabt, diese sieben klaren Fragen ebenso klar und eindeutig zu beantworten. Er hat aber aus unerfind-

Dann erfolgt die Abstimmung

über die beiden Vorlagen; ein Antrag Jahorsky auf Rückverweisung des Katastergesetzes an den Ausschuß wird mit 115 gegen 87 Stimmen abgelehnt. Im abgekürzten Verfahren erfolgt die zweite Lesung.

Von der Mehrheit wird sodann noch unter vielfachen Protesten der Opposition eine Reihe von dringlichen Interpellationen abgelehnt, darunter die des Genossen Pohl über die bekannte Geschichte mit den polnischen Kohlen, die wir an anderer Stelle behandelt. Malypetr schließt die letzte Sitzung vor Weihnachten um halb 3 Uhr mit einem nicht widerspruchslös aufgenommenen Glückwunsch und Rückblick.

## Die Sowjets aus Südmina ausgewie en

London, 16. Dezember. (M.) Nach Meldung aus China gab heute die südmindische nationalistische Partei die Weisung, alle Beziehungen mit den Sowjets abzurechnen, da, wie es in der Weisung heißt, die Agenten der Sowjets für den kürzlichen kommunistischen Umsturzversuch in Kanton die Verantwortung tragen. Den Angestellten der sowjetrussischen Konsulate, Handelsmissionen, Handelshäusern und Banken wurde mitgeteilt, daß sie bis zum nächsten Mittwoch Shanghai zu verlassen haben. Eine ähnliche Aktion gegen Sowjetangehörige wurde auch in Hankau, Kanton und in anderen Städten eingeleitet.

Kantau, 16. Dezember. (Reuter.) Die chinesischen Behörden umzingelten heute früh das hiesige Sowjetkonsulat und verhafteten das gesamte sowjetrussische wie chinesische Personal. Hierauf wurden in der ganzen Stadt Razzien angestellt und alle dabei ergriffenen Kommunisten und des Kommunismus verdächtigen Personen in Gewahrsam genommen.

### 2000 tote Kommunisten.

Hongkong, 16. Dezember. (Reuter.) Gestern fand hier die Hinrichtung von fünf Kommunisten, welche den jüngsten kommunistischen Aufstand angezettelt, statt. Die Gesamtzahl der hingerichteten Kommunisten beträgt bis heute mehr als 2000 Personen. Die verwüesteten Straßen, welche einen schrecklichen Anblick bieten, sind mit Leichen von hingerichteten Kommunisten besät.

gleichen Preis geliefert wie die Gewerke. So weit wäre alles gut und schön und ganz im Stil einer § 19-Berichtigung, mit der man bekanntlich alles beweisen kann. Dann heißt es aber weiter:

„Ueber die Beziehungen der Herren Frontiscl Stribrny und Franz Stejskal zu dem ehem. Eisenbahnminister Jiri Stribrny kann den entscheidenden Beamten im Eisenbahnministerium naturgemäß dienstlich nichts Positives und Konkretes bekannt sein.“

Wer könnte da noch das Lachen verheizen? Selbst jener spanische Ritter, der gegen Windmühlen so mannsfot gefochten hat, muß von dem realen Leben eine klarere Vorstellung gehabt haben als derjenige, der die'en Satz konzipierte. Ist es denn üblich, die Einkufnahme auf Lieferungen, bei denen ein paar Tugend Millionen herauschauen, streng im Dienstweg zu betreiben? Herr Sramel kennt doch sicher die Schleichwege, auf denen rein politische Geschäfte oft abgelaßt werden aus eigener Erfahrung sehr genau; das soll kein Vorwurf für ihn sein, sondern die Konstatierung der allgemein anerkannten Tatsache, daß er nach seinem Chef als der gewichtigste Politiker gilt. Ein einfacher Analogieschluß müßte ihn zu der Erkenntnis führen, daß solch schmutzige Lieferungsgeheimnisse, wie sie Genosse Pohl anführt, jedenfalls auch nicht vorher öffentlich durch den Gemeindepolitiker ausgetrommelt werden, sondern noch viel größere Verschleiwege über Hintertreppen geben.

Herr Sramel soll sich diese Interpellationsbeantwortung hinter den Spiegel stecken zur Aufführung und zur Verübung der Öffentlichkeit über die Kohleneinfuhr wird sie nicht beitragen, da sie zu viel von dem unbeantworteten ist, wonach Genosse Pohl auch eindeutig gefragt hat. Wenn auch noch die'er „Antwort“ die Diskussion und was viel schlimmer ist, das geheimnisvolle Geschehen über gewisse Affären nicht verstummt, so trifft uns wahrlich keine Schuld!

beweglich, ließ er sich auf der Straße nicht entgehen. Alles was in seine unruhigen Mäulergleise fiel, erregte sein Interesse. Bald ein grellbunter Schlips, bald ein paar Mädchenbeine, bald ein elegantes Auto.

„Komme d'recht von der Bahn,“ fing er jetzt an. „Vier Tage verweist gewesen. Habe schon in Mannheim von Durchlaucht gehört. Durchlaucht ebenfalls auf Reisen? Gehä! Heidelberg ganz mollig Rest, nicht? Donnerwetter, hat die schide Beine!“ Dabei drehte er sich nach einem Lärchen um als ob er erst auf der Straße gewesen wäre. „Apropos! Heidelberg, — ganz niedlich, nicht? Blah für'n Großstädter auf die Dauer einönig. Jawohl! Ein aus Hamburg! Durchlaucht sind doch wohl auch dort bekannt? Gehä! hehä! Reeder Slowak, Onkel von mir. Wann hat sie's Geld. Mutter gehört halber Raikausplatz. Wo man hinpust. Haus von uns.“ Dann begann er wieder: „Nu, wie lange bleiben Durchlaucht her? Gefallen Euer Durchlaucht Korps? Ganz nette Leute, nicht? Ach, Meinungen! Tochtilder NAG-Tagen da! Wie, du willst schreiben? Schick's perochen? Na denn mal los!“ Meinigen schob sofort ab, ganz im Kielwasser eines daherkommenden Püppchens, und war gleich verschwunden. Wir beiden andern blieben noch zusammen und unterhielten uns eine Weile. Ich interessierte mich, woher er denn dieses zerfahrenes Gesicht hatte. „Ach, Teufel nochmal! Komme aus dem „Sepp“ raus. Plau wie'n Hecht. Seht grad so'n feines D-Mad vor der Tür. Ich, in meinem Sauf, ruff! Geb' Gas und ab wie so'n Donnerwetter. Brenn' mitten durch Heidelberg, so im Jidjad Jidjad. Sämtliche Polshen, Zivilisten, wegrastet, geht von der Straße weg, weg! Alte Weiber bekreuzgen sich. Ich, wie ein junger Kott, immer weiter, immer weiter drufflos! Pöchtlich'n Krach! Sieh'n boom. D-Mad fusch! Ich mit Schnauze im Dred. Peinlich! Höchst peinlich! Schwer blechen

müssen! Teurer Sauf! Blosse wie'n rotes Beelica!“ Ich äußerte ihm mein größtes Bedauern, wiewohl ich am liebsten vor Lachen hätte herausschlagen mögen. „ne Frage Durchlaucht.“ „Agt er unermittelt, Durchlaucht, Kavallerist? Falsch gehört, R. R. 4? Früher Gardebukorps und Gardeulanen. Defä. febelhaftes Regiment! Wie's weh! Durchlaucht schneid'ger Reiter? Wie? Was?“ — „Natürlich und Sie Herr Baron?“ — „Ich, reiten?“ Gehä. Na, so'n b'chen. In Hamburg an' Alter. „Komme mir bloh auf'm Sauf so, wie'n Froh auf'ner Gekanne. Gut ge'agt, was?! Gehä! Apropos! Reiter von mir hat schneidig'n Rennsauf. Stall Derzal, wissen Sie. . . Große Sache! Durchlaucht haben doch sicher schon Turnier ge'ritten? Om! Da! Durchlaucht müssen von nun ab unbedingt Farben von Reiter reiten. Arrangiere schon alles. Ru?! Sagen Sie ja!“ Er hielt mir die Hand hin, in die ich einklug. Darauf rief er: „Prinz Lieben, S'all Derzal! Wie'sich das anhört! Nobel, was?“ Da' aekstätsücht'ge Jungchen belustigte mich wirklich. Es dauerte noch keine drei Stunden, so war in Heidelberg das Gerücht verbreitet. Seine Durchlaucht Prinz Lieben reite von nun ab nur noch die Farben des Stalles Derzal.

Wie wir des Tages weiterziehen, fängt er auf einmal an: „Ach! Was machen Durchlaucht heute abend in dem langweiligen Rest?“ — „Ich habe nichts weiter vor.“ — „Nichts weiter vor?! Donnerwetter, is ja fein! Wird gerade schneidig's Stück in Heidelberg ogeben. Stellen Sie sich vor, dieses Rauf gib' Teresina.“ Mir war Teresina ein böhmisches Dorf. Derzal lud mich ein, mit ins Theater zu gehen. Ich war einverstanden. Da wir nach Heiden mußten, kamen wir im Theater zu spät an. Der erste Akt hatte bereits begonnen. An der Kasse forderte Derzal selbstverständlich die teuersten Parterreplätze. Von der Kassiererin wurde uns mitgeteilt,

daß die Tante Sonne im Theater sei. „Fein, können wir Weibsbild begrungen.“ Als er die Karten besah, sah er kein Taschentuch aus der Hosentasche und zerrte damit einen Paden Scheine, Zwanziger, Fünzigger, Hundertier heraus. „Ach!“ machte er und war ärgerlich, daß er sich um den Dred zu Boden bücken mußte; wenn er gedacht hätte, ich würde mich bücken, so hätte er sich verrechnet. Die Unterhaltung, die er mit mir auf dem Ganze draußen führte, war so laut, daß einzelne Theaterbesucher von drinnen heraus protestierten. Er kümmernte sich nicht im geringsten darum. In der Pause vor dem zweiten Akt suchten wir unsere Plätze auf, die in den beiden vordringlichen letzten Reihen lagen. Als wir Platz genommen hatten, begann Derzal die Tante Sonne zu suchen. Unbekümmert um die wütenden Blicke der Professorensfrauen und Pastorengattinnen ging er von seinem Plaze weg in die hinteren Zuschauerreihen hinein und ließ die ganzen Leute aufstehen, um in der Mitte des Theaters nach Tante Sonne besser Ausschau halten zu können. Völlig ungeniert rief er: „Ach! Teufel noch mal! Nu, wo steckt denn das Frauenszimmer? Wo hängt denn die Sonne?“ Das Theater selbst war ausgesprochenes Provinzialtheater. Die Aufführung unterm Durchschmitt. Während der Vorstellung unterhielt sich Derzal laut und rücksichtslos mit mir. „Donnerwetter! Hat das Rauf schneid'ge Beine, und singen kann se, einfach kloßig.“ Er sprach so laut, daß es die Sängerin auf der Bühne hören konnte. Hinter uns einige Professorensfrauen und Pastorengattinnen. „Anerk'nt! Die frechen Benackts da vorn! Unverschämtheit! Unnahendes Benehmen! Selbstverständlich S'arvo-Boruffen!“ Ich machte Derzal drauf aufmerksam. „Passen Sie auf! Gleich gibt es eine Christenverfolgung.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der falsche Prinz.

41 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Dann traten wir weiter. Es war gerade gegen Abend, kurz vor Geschäftsstluß. Nur langsam kommen wir vorwärts. Alles stieß sich in dem Gedränge, plauderte, lachte und schob sich langsam fort. „Gehä! Meinigen!“ meckerte plötzlich eine Stimme hinter uns. Wir wandten uns um. Vor uns stand ein etwa dreißigjähriger Jahre alter kleiner Herr. Als er mich sah, rief er die Haken zusammen und legte die rechte Hand an den Hinterkopf, wo das Tüchchen der Sogoboruffen klebte. „Derzal mein Name! Habe doch die Ehre mit Durchlaucht Prinz Lieben . . . ? Sehr erfreut, Durchlaucht! Gehä! Bitte, mich anschließen zu dürfen.“ Ohne eine Einladung abzuwarten, nahm er den Platz zu meiner Rechten ein, so daß ich in der Mitte ging. Ich betrachtete mit jezt das Männchen. Viel war von ihm nicht zu sehen. Um ein paar spindeldünne Beinchen; im übrigen sah der ganze Körper in einem biden Sportpelz mit großem Drossumfragen. In diesem Anzuge sah ein kleiner, schwarzhaariger Kopf, dessen unruhige dunkle Augen unangenehm hin und her gingen. Den Abschluß bildete das arglose Vorderköpfchen. In der behaarten Mähne balancierte er ständig ein zerfahrenes Gesicht, was ganz und gar nicht zu seiner kleinen Physiognomie paßte. Sein Gesicht war kreischend gelblich. Die Luke Pade sah aus, als ob ihm jemand mit einem Reißsen übers Gesicht gefahren wäre. In leicht näselndem Ton begann er den Weltmann zu nimen und schwatzte, nervös von einem Thema aufs andere konnend, lustig drauflos. Lebhaft und

# Den alten Bergleuten geht's zu gut...

## Auf wessen Kosten die Bruderladen saniert werden sollen.

„Die Regierung betrachtet es als ihre vornehmste und dringendste Aufgabe, die Sanierung der Bruderladen in Angriff zu nehmen. Hier liegt ein schwerer Vorwand wichtiger sozialer Institutionen vor, der durch die außerordentlichen Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse verschuldet wurde und an dessen Überwindung zehntausende armer Familien, und mit ihnen eine der wertvollsten und stärksten Berufsgruppen des Staates interessiert sind. Bei ihren Vorschlägen wird sich die Regierung in erster Linie von sozialen Erwägungen leiten lassen. Dies um so mehr, als sich die zuständigen Ressortminister persönlich von den traurigen Lebensverhältnissen der Bergpensionisten und Invaliden überzeugen konnten. Oberste Richtschnur jeder in Frage kommenden Regelung muß sein, daß die soziale Lage der Rentenbezieher keine Verschlechterung erfährt, denn es wäre eine Schmach für Staat und Gesellschaft, wenn für eine Gruppe von Menschen, die im Dienste der Allgemeinheit unzählige Male ihr Leben gewagt, ihre Gesundheit und ihre geraden Glieder hingeopfert haben, nicht einmal das trockene Brot gesichert werden könnte. Das Versorgungsproblem der alten und invaliden Bergarbeiter spielt viel zu sehr ins menschliche hinüber, als daß es mit dem Rechenstift allein gelöst werden könnte. Dessen ist sich die Regierung voll bewußt und sie wird sich bei ihren Anträgen nicht vom rein fiskalischen Standpunkte, sondern viel mehr von der Sorge um das Lebensminimum der betroffenen Menschen und Familien leiten lassen.“

Diese Rede, wie sie in den vielen grauen Bergarbeiterdörfern Nordwestböhmens, des Salznauer, Bilsner, Kladruber, Währisch-Drauzer und Roffitzer Revieres mit Bangen erwartet wurde, hat Herr Arbeitsminister Spina nicht gehalten. Er und sein Kollege Englis haben sich vielmehr in der verflochtenen Budgetdebatte um das brennende Problem der Bruderladen-Sanierung mit leeren Ausflüchten herumgedrückt. Englis begnügte sich damit, die Schwierigkeiten der Lösung hervorzuheben.

„Leider war die Regierung nicht in der Lage, die erforderlichen Mittel bereitzustellen“, bekannte Herr Spina und fügte tröstend hinzu, daß die Herabsetzung der Ansprüche möglichst ge-



Zwölf Stunden haben wir Akkord geschunden.

ring sein soll. Und die aufmerksamen Zuhörer in den deutschen, tschechischen und slowakischen Bergarbeiterdörfern schüttelten die Köpfe. Es ist nicht ihre Schuld, wenn sie die grundgescheiten Ministerreden so schlecht verstehen, denn es stehen da zwei ganz verschiedene Auffassungen gegenüber. Herr Englis meint, es gehe um Ziffern und der Bergmann meint, es gehe um Menschen. Für den Finanz- oder Arbeitsminister ist die Frage ein, wenn auch schwieriges Rechenexempel, für Bergleute ist sie die Schlußrechnung ihres ganzen schweren Lebens.

Die Bruderladen sind in unverschuldeter Not. Aus alten Selbsthilfeeinrichtungen der Bergarbeiter sind diese sozialen Hilfsinstitute emporgewachsen, die schon in der Vorkriegszeit dem Bergmann eine, wenn auch bescheidene Hilfe bei Krankheit, Alter und Invalidität gewährten. Wenn der Grubenarbeiter mit der Förderschale in das ungewisse und gefährvolle Dunkel des Schachtes einfuhr, hatte er wenigstens den Trost, daß im Falle eines Unglücks er selbst wie auch seine Familie einen Notpfennig erhalten. Die Bruderladen gewährten eine Altersrente nach 30 Arbeitsjahren im Bergbau, oder bei Erreichung des 55. Lebensjahres, oder bei Berufsunfähigkeit. Diese bescheidene Kompensation gegen die Gefahren des Bergarbeiterberufes ist nun in großer

ordentlichen Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse in ihren finanziellen Grundlagen erschüttert worden. Infolge der Geldentwertung schmolz das eingezahlte Rentenskapital zusammen. Während der großen Bergbaukrise der letzten Jahre entließen sich die Bergbauunternehmer mit Vorliebe der älteren Arbeitskräfte. Zahlreiche zwangspensionierte Bergarbeiter fallen nun den Bruderladen zur Last, die zu alledem auch den Aufwand für die erst im Jahre 1924 erfolgte Aufwertung der Alters- und Invalidenrenten zu tragen haben. Ohne staatliche Hilfe können die Bruderladen die Folgen der Kriegswirtschaft, der Währungs- und Bergbaukrise nicht überwinden. Und da kommt die Regierung mit Sanierungsvorschlägen, wonach die Bergarbeiter künftig erst mit 65 Jahren pensioniert sein sollen, wo der Begriff Berufsunfähigkeit besetzt ist und die Witwenversorgung von einer Zweidrittel-Erwerbsunfähigkeit abhängig gemacht wird und wodurch schließlich alle Alters-



Mit fünfzig Jahren ist man „bergfertig“.

und Invaliditätsrenten der Bergpensionisten um ein Drittel gekürzt werden sollen. Der Herr Minister Spina wird geflattert, daß wir ihm in diesem Zeitungsbericht einige Objekte seiner Sanierungspläne vorstellen und ihm sowie dem Kollegen Englis auch die Meinung der Bruderladenrentner über die geplanten Kürzungsmaßnahmen zur Kenntnisnahme und zur Würdigung unterbreiten.

Jahrt durch das nordwestböhmische Kohlenrevier. Der Schienenstrang wüdet sich ängstlich zwischen tiefen Erdböchern durch die als traurige Spuren des Bereicherungsraubes der Bergherren zurückgeblieben sind. Ein Gemisch von Dunst und Nebel hüllt die Landschaft ein, junger, zarter Schnee bemüht sich vergebens, die verunstatete schmutz- und rußtarrende Erde zuzudecken. In das Summen der Fördermaschinen und den befehlenden Klang der Sirenen jauchzt der Pfiff der Lokomotive hinein. Hier pocht und stampft der Rhythmus der Arbeit. Hier wird seit Jahrzehnten Krieg geführt zwischen ersten Menschen und harten Naturgewalten. Jeder Schichtbeginn ist Aufstasi zu neuem Ringen, die abgecampfte Truppe kehrt zu kurzer Rast heim, auf Eisenbahnschienen, Straßen, Feldwegen, eilt der Ertrag herbei und springt auf die Minute pünktlich in die Breche, denn der Feind, der keinen kostbaren Besitz an schwarzen Diamanten mit tausend Waffen verteidigt, darf keinen Augenblick unbewacht und unbedrängt bleiben. Viele Kämpfer hat dieser Bergkrieg schon auf die Beine gebracht, müde und gebrochen sind die meisten aus dem Feldzug zurückgekehrt, andere haben sie zerschunden und blutend aus dem Schlachtgetümmel herausgetragen und gar manchen haben die finsternen Stollen nicht mehr zurückgegeben. Bergarbeiterlos...

Da finden wir sie also im Rauch der Wirtschaftsstube versammelt, die Invaliden und die Witwen dieses Kampfes. Einzigartig sitzen sie an den Tischen. Der Fremdling begegnet verschlossenen, mißtrauischen Gesichtern. Sie sind doch ihr ganzes Leben lang mißbraucht und betrogen worden, haben außer dem Bruder oder nächsten Arbeitskameraden keinen Freund gehabt, woher soll das Vertrauen zu den Unbekannten kommen, die vorgeben, ihnen im Kampfe beistehen zu wollen? Erst das Zauberwort „Organisation“ löst die harten Züge, langsam kommt das Gespräch in Schwung, bis das Mißtrauen überwunden ist; dann aber quillt die ganze Herzenspein und Verbitterung hervor, die in tiefen zerquälten, aus-



Die Ärzte sagen immer, ich soll gut leben.

gemergelten Körpern wohnt. Hier sind einige Schicksale, wie sie der Berichterstatter in dem Bergarbeiterort Seestadt I. aufgezeichnet hat: Ein Berufsunfähiger, offensichtlich schwer nervenleidend, wurde schon mit 38 Jahren pen-



Unsere Knochen brauchen sie nicht mehr.

sioniert. Hat 24 Jahre im Schacht gearbeitet, bekommt 218 Kronen Monatsrente und muß davon auch 3 Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren aufziehen.

Ein Fünfunddreißigjähriger, ihn hat man im Jahre 1902 als berufsunfähig pensioniert. Erhält 129 Kronen Monatsrente und muß davon leben. Einige Male hat er „eins auf'n Knupp kriegt“ und auch das Schlüsselbrett hat's ihm „zerhaut“. Ander hat er wohl, doch die können ihm nicht helfen, weil sie selber nichts haben. Der Schachtlohn ist vor 1 Monaten im Schacht verunglückt und seither im Krankenstand. „Wenn Sie dem Spina nur drei Monate meine Rente geben, ist er fertig“.

foigt er. Der alte Kämpfer hat viel für seine Ueberzeugung gelitten. Stets hatte er das Gesetzbuch in der Tasche, um sein und seiner Arbeitskollegen Recht zu verteidigen. Seit 1882 war er organisiert, heute geht es nicht mehr, weil die Kronen fehlen. „Wenn der „ine Rednergabe hätte, würden Sie horchen“, sagen seine Tischnachbarn.

Mit fünfzig Jahren „bergfertig“ war ein Genosse am Etsch. Rheumatismus und Herzfehler sind die Ursachen gewesen. Als Junge begann er seine Bergmannslaufbahn. Mit 16 Jahren hat er schon als Förderer gearbeitet. Die Arbeit war so schwer, daß er manchmal Herzkrämpfe davon bekam und hinter dem Hund vor Schmerz und Uebermüdung weinte. Der übermenschlichen Anstrengung war auch später kein Ende. Galt doch damals der Zwölfstundentag.

Zu 12stündiger Akkordarbeit kam der Fußmarsch zur Arbeitsstätte, so daß nur 6 bis 7 Stunden für den Schlaf übrigblieben.

Ungewaschen sind sie abends todmüde hingefallen, ungewaschen morgens aufgestanden und zu neuer Schinderei geeilt. Die Gruben hatten zu dieser Zeit noch manche Aehnlichkeit mit der Hölle. Niemand kümmerte sich um die Wetterführung (Luftzufuhr). Die Gruben waren mit Giftgasen verpestet, beim Ausladen eines Hundes war oft dreimaliges „Angehen“ notwendig. Bis 1500 Meter muhten die Kohlen „vor Ort“



(zum Förderschacht) transportiert werden, durch Strecken, in denen das Wasser über die Knöchel reichte. In die zwanzig Meil ist mancher Hund entgleist; und der kranke Mann, der eines der Opfer dieses kapitalistischen Raubbaues ist, bekommt, da er sich einmal aus Not die Prämien für 18 Jahre zurückzahlen ließ, heute 179 Kronen monatlich Rente.

Ein Greis, der sich mit einem Stod fort-schleppen muß, erzählt: „Ich war 30 Jahre im Schacht, 20 Jahre davon in Rüsthan, welche ich für die Bruderlade verloren habe (weil dort eine Schwarzenbergische Schachtkassa bestand). Für neun Jahre bekomme ich 94 Kronen im Monat. Zwanzig Jahre habe ich als Pensionist noch auf einem Meierhof gearbeitet. Auf dem Robertschacht hatte ich einen Schenkelbruch, auf dem Meierhof einen Knöchelbruch. Früher haben wir sehr billig gearbeitet. Zuerst erhielt man 30 Kreuzer, dann 50 Kreuzer auf die Schicht. Tun Sie das in der Zeitung bemerken, ob sie (die Regierungsleute) die alten Pensionisten weghauen wollen.“

erzucht dieser maßgebende Kenner der „guten alten Zeit“ zum Schluß. Zwei Bergarbeiterwitwen haben bescheiden im Winkel gewartet, bis sie um ihre Lebensschicksale befragt werden. Alte Arbeiterinnen, die vom Leben sonst nichts mehr verlangen, als ein geheiztes Stüberl und das tägliche Brot. Sie haben nicht viel zu erzählen. Die Männer sind tot, das Dasein ist schwer. Eine, sechzigjährig, bezieht 100 Kronen, die andere ist dreißigjährig Jahre alt und erhält 112 Kronen monatlich. Wie sie mit 100 Kronen auskommen? „Ach, Gott, da weiß man nicht, wohn damit.“

Wenn's uns das bißchen auch noch wegnehmen, dann müssen wir von Haus zu Haus schleichen gehen.“

Es gibt aber auch Bergarbeiterwitwen, die nur 40, 50 oder 80 Kronen Monatspension beziehen.



Ich bekomme hundert Kronen im Monat.

In dem nahen Oberleutensdorf waren in der Pensionistenverwaltung ähnliche Lebensschicksalungen zu vernehmen. Nur daß dort noch krasser zum Ausdruck kam, was für ein Unglück manchmal die „verlorenen Jahre“ bedeuten und wie dort auch die Bergbauinvaliden von der Bruderladen-Verschlechterung betroffen wurden.

Ein Unglücksorbe ist 1924, zwei Tage vor Weihnachten bei einem Plaubuch (Deckeneinsturz) verschüttet worden. Knapp nachdem ihn die Kameraden herausgeschaukelt hatten, ist der Plan, ein haushohes Sprengloch am Ende des Stollens) ganz zugegangen. Er erlitt Rippenbrüche, einen Knöchelbruch, Verletzungen der Wirbelsäule und bekommt ganze 100 Kronen Unfallrente monatlich. Invalidenrente erhält er keine, weil er 30 Bergbaujahre, die er in Oesterreich und Deutschland verbrachte, für die Versicherung verloren hat und am Unglückstage bei der neuerlichen Anmeldung in die Bruderlade noch nicht die Altersfrist erreicht hatte. Statt in solchen tragischen Fällen entgegenzukommen, werden die Bruderladen-Verwaltungen in Zukunft noch mehr sparen müssen.

Ein Profetarierischdial spiegelt sich in der Erzählung eines 33jährigen Bergbauinvaliden. 1923 traf es ihn. Beim Fördern entgleiste der vollbeladene Hund („Banto“) haben, heißt das in der Bergmannssprache. Der Kollege hob zu ungestüm ein und warf den seimnerschweren Eisensarren auf ihn. Drei Tage lag er bewußtlos. Nervöse Nerven, Brüche in der Wirbelsäule, einen Riß in der Lunge trug er davon. Zu allem Unglück ist er noch lungenkrank geworden. Von den 380 Kronen monatlicher Unfallrente muß er noch ein vierjähriges Kind erhalten und die Frau, eine arbeitslose Textilarbeiterin. Die Ärzte raten, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand, er soll gut leben. Auch solche Märtyrer der Arbeit sollen durch Säuerung der Bruderladen-(Invaliditäts-)Renten getroffen werden!

Ein Leidensgerosse des jungen Invaliden nimmt das Wort. Er war Schuhmacher, und als er beim Nachbohren eines stehengeliebten Schusses schief geriet ging die schwere Sprengladung unter seinen Händen los. Der Kamerad war sofort tot. Ihn hat die Sache Rippenbrüche, Armbruch, Beinbruch und ein Auge gekostet. Von der Unfallversicherung bekam er seinerzeit 900 K Abfertigung, die Bruderlade zahlt ihm pro Monat 140 Kronen Invalidenpension. Zur Fortführung des Daseins geht er in eine Textilfabrik Wollputzen, bei welcher Arbeit am meisten Dreck zu freisen ist. Seine Ansicht über die geplante Behandlung der Bruderladentener lautet:

„Das Mark haben sie uns schon herausgeschunden, die Knochen brauchen sie nicht mehr.“

Im allgemeinen wurde bei der Aussprache Befehle gefordert, daß die Vergaupensionisten so schwer eine Nebenbeschäftigung finden können. „Wir bekommen Junge genug“ lautet jenseit der Bekleid. Findex einer Arbeit und verlangt einen menschlichen Lohn, so heißt es wieder: „Sie haben ja ihre Pension!“ Die alten Gemeindevertretungen stecken mit den Grubenverwaltungen unter der Decke und tragen viel Mitschuld, daß der Boden und die Menschen so unverschämte ausgeraubt werden konnten. Heute — so hat einer mit Recht hervor — droffelt man die Finanzen der Gemeinden, damit sie für Alte und Sieche auch nichts leisten können. Durchwegs wird bitter beklagt, daß die heutigen Bruderladentener dies zu niedrig sind und durch ihre Unzulänglichkeit Sorge und Zwist in die Familien hineinzutragen.

„Glauben Sie wirklich, daß man uns von den Bruderladentenern noch was wegnehmen kann?“ wurde mehrmals ungläubig gefragt. Die Antwort auf diese Frage war nicht leicht. Wenn ein Kranten soziales Gefühl und soziales Bewußtsein im Bürgerum lebendig wäre, wenn die Regierungsparteien ein Tausendstel ihrer arbeitserfreundlichen Wahlversprechen in die Tat umsetzen wollten, könnte das Ungeheuerliche nicht geschehen. Aber wo ist unter diesen Abgeordneten, die alleamt ihre Wahl den Stimmen armer Teufel verdanken, auch nur ein Gerechter, der bei der Frage, auf wessen Kosten die Bruderladen saniert werden sollen, mit dem Finger auf die Vergaupaupentisten weist, die Jahr für Jahr sündhafte Riesengewinne davonstehlen, oder auf den Staat, dem die Bergarbeiter Milliarden an Kohlensteuer erschufert haben? Ach ja — diese Herren wollen ja nicht einmal auf den Profit aus den Kohleneinfuhrsteuern zugunsten der um ihre Brot- und Tabaksteuer zitternden Bruderladentener verzichten.

Wenzel Jassch.

(Zeichnungen von Pisi Röthl.)

### Tages-Neuigkeiten.

#### „Proletkult“.

Das kommunistische „Rude Právo“ brachte dieser Tage auf dem Titelblatt seiner Abendausgabe eine „Kritikatur“ auf die Sozialdemokratie, die ihresgleichen sucht. Man müßte sie — vertritt sie das nur einigermaßen mit dem Gesicht eines anständigen Mannes — reproduzieren, um den Arbeitern zu zeigen, mit welchen Mitteln die Kommunisten der Einheitsfront zustreben. Das Bild soll natürlich wieder die Sozialdemokratie als Dienerin der Kapitalisten vorstellen; entweder hält der Schöpfer der „Idee“ (der Zeichner selbst ist wohl nur ausführendes Organ der Schweinerei) die kommunistischen Arbeiter für so verblödet, daß sie nur die räuspelhafteste Phantasie liefert ihm nur Einfälle aus der Abdominalsphäre. Wenn man vom „Vorwärts“ einmal feststellen konnte, daß seine Argumente im Pisse gedehen, so muß man, um dem „Rude Právo“ folgen zu können, schon einen Schritt weiter ins Gebiet des wahren Lewinismus tun. Die leninistische Linie dieser Zeichnung führt nämlich buchstäblich in den Hintern eines Kapitalisten. Die widerliche Szene ist ja oben rein vollständig wiplos, da es sich bei dem ordinären Argument um eine jeener Nebenarten handelt die man nicht „bildlich“ nehmen kann. Immerhin zeigt das Bild auf welcher Plattform die Kommunisten gegenwärtig kalten. Wäre der Anblick der Zeichnung nur halbwegs erträglich für das Auge eines denkenden und anständigen Zeitungslesers, die Wiedergabe sollte nicht veräußt werden.

#### Bucharin liegt.

##### Aus einer bolschewistischen Erkneipe.

Der Reichenberger „Vorwärts“ vom 6. Dezember bringt einen Artikel über eine Jugendkonferenz die im Anschluß an den Kongreß der Freunde der Sowjetunion in Moskau stattfand der eine Reihe lo ergebnischer Dinge enthält daß wir sie unmöglich unseren Lesern vorzuentfallen können. Schon die Angaben über die Zusammenfassung dieser Konferenz sind eine Parodie, denn setzen dürfen wir Selgenheit haben, etwas von einer revolutionären Jugendkonferenz zu hören, an der nicht nur Kommunisten und Sozialisten, sondern auch Christlichsoziale (!!!), Parteilose, Vertreter der jüdischen Freiheitsbewegung usw. anwesend waren. Jedemfalls eine sehr gemischte Gesellschaft, für die unsere Arbeiter gewiß nur Bewunderung übrig haben werden! Aber auch sonst bot die Konferenz viel interessante Begebenheiten, da überreichte nach dem „Vorwärts“

ein Parteiloser Jugendarbeiter aus dem Petrich „Sichel und Hammer“ der Konferenz ein Drahtseil und lange starke Nägel. Hören wir nun, was mit Drahtseil und Nägeln geschah:

„Der Vorsitzende gebot Ruhe.“

„Genossen, ich glaube im Sinne der Konferenzteilnehmer zu handeln, wenn ich das Drahtseil der englischen Delegation für entsprechende Verwendung in England übergebe.“

Präsidenten Beifall und Hurraufe waren die Antwort auf diesen Vorschlag, und als der Vertreter der englischen Delegation das Seil mit einer kurzen Rede, von der man nur Chamberlain und eine Handbewegung des Aufhängens verstehen konnte, in Empfang nahm, gab es nicht endemwollenden Beifall.

Die Nägel wurden auf die einzelnen Delegationen aufgeteilt. Für den Sarg der eigenen Sozialisten bestimmt. Der italienische Delegierte quittierte den Empfang des Nagels mit den Worten: „Mussolini kaputt“. Den längsten Nagel erhielt die Schweizer Delegation für den „Wörterbund“.

Diese niedliche Geschichte, die uns da der „Vorwärts“ erzählt, scheint uns sehr kompliziert zu sein. Denn es wäre doch viel einfacher gewesen wenn man das Drahtseil nicht den englischen Jünglingen, die wahrscheinlich in ihrem ganzen Leben Chamberlain nie erblicken werden, gegeben hätte, sondern die mit dem Drahtseil verfolgte Absicht konnte viel leichter von Litwinows verwirklicht werden, der in diesen Tagen gerade recht viel in Genf mit Chamberlain beisammen war und recht freundschaftlich mit ihm verkehrte. Den längsten Nagel hätte Lunatscharsky, viel besser beim Vorkund in Genf überreichen können, als die Schweizerische Delegation, die doch nur Vertreter aus Zürich und Basel in sich schloß. Das Lustigste aber kommt noch. Nachdem in allen Sprachen Lieber erklungen waren — der „Vorwärts“ vergißt leider zu sagen, was für Lieber die Christlichsozialen und Parteilosen gesungen haben) — kommt eine große Attraktion. Wir lassen darüber am besten den „Vorwärts“ sprechen:

„Plötzlich wieder Händelsätschen, Hurraufe. Was ist denn los? Ich sehe nur, wie ein kleiner Mann mit Lederjacke wie ein Spielball umhergeworfen und nach vorn gezerrt wird. Ich sehe, wie er sich vergeblich mit Händen und Füßen zur Wehr setzt, in die Höhe geworfen wird und schließlich mit Weh und Ach am Präsidium landet. Es ist Bucharin usw.“

Wir hören also, daß es auf dieser Konferenz recht drollig zuging und jedenfalls an Spaß kein Mangel war. Der Ill mit Bucharin ist gut, denn, daß man ihn, den größten Theoretiker der kommunistischen Partei ebenfalls fliegen läßt, hat für alle, welche die Vorgänge der KP. in Rußland beobachten, eine tiefere Bedeutung. Für sie wird dieses Witzspiel zur zukunftsweisenden Groteske.

#### Ueberproduktion — an Diamanten.

Der „Neuen Freien Presse“ in Wien wird aus Kapstadt folgendes gemeldet: Die Suche nach Diamantenvorkommen ist durch eine Veröffentlichung im heutigen Regierungsverordnungsblatt in ganz Südafrika, und zwar sowohl auf Kronländereien, als auch auf privatem Grundbesitz auf die Dauer eines Jahres verboten worden. Die Regierung sah sich zu dieser Maßnahme durch das stetige Fallen der Diamantendpreise veranlaßt, die durch die Ueberproduktion der letzten Zeit verursacht wurden u. bereits die Schließung mehrerer Gruben notwendig gemacht hat. Das Verbot ist von den großen Gruben und den Händlerfirmen mit Befriedigung aufgenommen worden, die zahlreichen Diamantensucher dagegen, die durch

Waffen des Mubiallandes ihr Leben fristen, fahlen sich in ihrer Existenz bedroht und haben ihrer Embörung bereits in lebhafter Weise Ausdruck verliehen. — Wer Sinn dafür hat, kann an dieser Meldung das ganze ABC des Sozialismus wiederholen. Zunächst einmal über die Tatsache nachzudenken, daß Menschen damit ihr Leben fristen, daß sie mühselig und schlecht entlohnt Diamanten graben, den kostbarsten Luxus der Reichtümer und Ausbeuterweiber. Dann: es gibt zu viel Diamanten; aber sie werden nicht etwa billiger, sondern die Grubenbesitzer und Händler suchen die Preise zu halten, indem sie bei der Realisierung ein Verbot der Förderung neuer Diamanten durchsetzen. Gewiß läme es ihnen auch im „Notfall“ nicht darauf an, ein paar tausend Diamanten zu vernichten, um die übrigen im Preise steigen zu lassen (so wie das schon mit Kaffee und Baumwolle geschehen ist). Nur daß Kaffee und Baumwolle wirklich gebraucht werden, Diamanten eigentlich aber unbrauchbar sind. Aber die kapitalistischen Gelehrten ja nicht nach dem Bedürfnis. Und gleich ist vor ihnen nur das Schicksal des Arbeiters, ob er nun auf einer Kaffeeplantage oder in einer Diamantengrube arbeitet. Die afrikanischen Diamantearbeiter können sich ein Jahr lang hungern damit die Preise im Jahr darauf noch mehr verdienen. Und der Widerbruch dieser Gesellschaftsordnung will es, daß die schuftenden Arbeiter in Südafrika wünschen müssen, die Purusweiber aller Erdteile mögen sich nur recht mit Diamanten beladen!

Mißbrauch mit Verzichtungen nach § 19 des Pressgesetzes. Immer wieder kommt es vor, daß insbesondere von unseren politischen Gegnern versucht wird, unsere Zeitungen in der Form von Berichtsgurgen dazu zu benutzen, Tatsachen zu veröffentlichen, die mit dem zu berichtenden Artikel im Wesen wenig zu tun haben. In diesem Falle aber danach angestrebt wird, den ursprünglichen Artikel zu berichtigen. Mit einem solchen Falle hat sich dieser Tage das Bezirksgericht für Uebertretungen in Prag zu beschäftigen. In der Folge vom 13. November d. J. hatte der „Freiheit“ mitgeteilt, daß der Teufel Rechtsanwalt Dr. Stradal wegen Verletzung des Dr. Klein, Advokat in Teplý Schönanu verurteilt worden war. Dr. Stradal verlangte eine Berichtigung dahingehend daß vorerst ein ganzer Artikel darüber veröffentlicht werden sollte, daß er von der Anklage, die Dr. Klein gegen ihn erhob, freigesprochen wurde und erst zum Schluß sollte in Kürze mitgeteilt werden, daß er in demselben Prozeß wegen eines Teilschicks verurteilt wurde. Tatsächlich wurde Dr. Stradal wegen eines Teils freigesprochen. Es kann nun nicht Sache einer Berichtigung sein, all das festzustellen, was Herr Dr. Stradal angenehm ist, in diesem Falle, daß er nämlich von einem Teil der Anklage freigesprochen wurde. Das Bezirksgericht für Uebertretungen in Prag hat sich in diesem Falle den Ausführungen des Vertreters des verantwortlichen Redakteurs angeschlossen und die Klage auf Veröffentlichung der Berichtigung abgewiesen u. er anderem mit der Begründung, daß in der Berichtigung Veröffentlichung von Umständen verlangt wird, die eine Ehrenbeleidigung involvieren und eine Ehrenbeleidigungsklage im Gefolge haben können.

So kommen wir bestimmt zur Einheitsfront. Auf dem 15. Parteitag der K. P. S. U. befahte sich Bucharin auch mit der Frage der Einheitsfront. Dabei sagte er u. a.:

„Die Hauptaufgabe der Komintern bildet auch weiterhin die Bekämpfung und die Auspeisung der Taktik der Einheitsfront mit den sozialdemokratischen Arbeitern. Die weitere Entwicklung dieser Taktik muß die Linie der verstärkten Bekämpfung der Zweiten Internationale

#### Deutschland.

- Berlin.** 12.10.9. Uebertragung von Berlin, 4.4. Morgenfeier, Gladefeldt, 11.70. Aus Berlin, 14.10. Die Abreise des Kaplans Bunt, 14.20. 15. Winterarbeiten auf Witten 16. Silber die besten müssen 16.30. Unterhaltungsmusik 18. Das schändliche Ziel, 18.30. Berliniana Arnold Perla 18.55. Berlinische Wälder, 19.20. Weihnachts in deutschen Glauben 20. Zentrale Musik, 20.30. Ein Winterbild, 21. Die Geburt Christi, Oratorium von Herzogenberg, 22.30. Tenzmusik.
- Breslau.** 12.11. Morgenfeier, 12. Opernabend und Märchen 14. Kaffee, 14.10. Die Werberprobieren 14.10. 15.20. 16.30. 17.30. 18.30. 19.30. 20.30. 21.30. 22.30. 23.30. 24.30. 25.30. 26.30. 27.30. 28.30. 29.30. 30.30. 31.30. 32.30. 33.30. 34.30. 35.30. 36.30. 37.30. 38.30. 39.30. 40.30. 41.30. 42.30. 43.30. 44.30. 45.30. 46.30. 47.30. 48.30. 49.30. 50.30. 51.30. 52.30. 53.30. 54.30. 55.30. 56.30. 57.30. 58.30. 59.30. 60.30. 61.30. 62.30. 63.30. 64.30. 65.30. 66.30. 67.30. 68.30. 69.30. 70.30. 71.30. 72.30. 73.30. 74.30. 75.30. 76.30. 77.30. 78.30. 79.30. 80.30. 81.30. 82.30. 83.30. 84.30. 85.30. 86.30. 87.30. 88.30. 89.30. 90.30. 91.30. 92.30. 93.30. 94.30. 95.30. 96.30. 97.30. 98.30. 99.30. 100.30. 101.30. 102.30. 103.30. 104.30. 105.30. 106.30. 107.30. 108.30. 109.30. 110.30. 111.30. 112.30. 113.30. 114.30. 115.30. 116.30. 117.30. 118.30. 119.30. 120.30. 121.30. 122.30. 123.30. 124.30. 125.30. 126.30. 127.30. 128.30. 129.30. 130.30. 131.30. 132.30. 133.30. 134.30. 135.30. 136.30. 137.30. 138.30. 139.30. 140.30. 141.30. 142.30. 143.30. 144.30. 145.30. 146.30. 147.30. 148.30. 149.30. 150.30. 151.30. 152.30. 153.30. 154.30. 155.30. 156.30. 157.30. 158.30. 159.30. 160.30. 161.30. 162.30. 163.30. 164.30. 165.30. 166.30. 167.30. 168.30. 169.30. 170.30. 171.30. 172.30. 173.30. 174.30. 175.30. 176.30. 177.30. 178.30. 179.30. 180.30. 181.30. 182.30. 183.30. 184.30. 185.30. 186.30. 187.30. 188.30. 189.30. 190.30. 191.30. 192.30. 193.30. 194.30. 195.30. 196.30. 197.30. 198.30. 199.30. 200.30. 201.30. 202.30. 203.30. 204.30. 205.30. 206.30. 207.30. 208.30. 209.30. 210.30. 211.30. 212.30. 213.30. 214.30. 215.30. 216.30. 217.30. 218.30. 219.30. 220.30. 221.30. 222.30. 223.30. 224.30. 225.30. 226.30. 227.30. 228.30. 229.30. 230.30. 231.30. 232.30. 233.30. 234.30. 235.30. 236.30. 237.30. 238.30. 239.30. 240.30. 241.30. 242.30. 243.30. 244.30. 245.30. 246.30. 247.30. 248.30. 249.30. 250.30. 251.30. 252.30. 253.30. 254.30. 255.30. 256.30. 257.30. 258.30. 259.30. 260.30. 261.30. 262.30. 263.30. 264.30. 265.30. 266.30. 267.30. 268.30. 269.30. 270.30. 271.30. 272.30. 273.30. 274.30. 275.30. 276.30. 277.30. 278.30. 279.30. 280.30. 281.30. 282.30. 283.30. 284.30. 285.30. 286.30. 287.30. 288.30. 289.30. 290.30. 291.30. 292.30. 293.30. 294.30. 295.30. 296.30. 297.30. 298.30. 299.30. 300.30. 301.30. 302.30. 303.30. 304.30. 305.30. 306.30. 307.30. 308.30. 309.30. 310.30. 311.30. 312.30. 313.30. 314.30. 315.30. 316.30. 317.30. 318.30. 319.30. 320.30. 321.30. 322.30. 323.30. 324.30. 325.30. 326.30. 327.30. 328.30. 329.30. 330.30. 331.30. 332.30. 333.30. 334.30. 335.30. 336.30. 337.30. 338.30. 339.30. 340.30. 341.30. 342.30. 343.30. 344.30. 345.30. 346.30. 347.30. 348.30. 349.30. 350.30. 351.30. 352.30. 353.30. 354.30. 355.30. 356.30. 357.30. 358.30. 359.30. 360.30. 361.30. 362.30. 363.30. 364.30. 365.30. 366.30. 367.30. 368.30. 369.30. 370.30. 371.30. 372.30. 373.30. 374.30. 375.30. 376.30. 377.30. 378.30. 379.30. 380.30. 381.30. 382.30. 383.30. 384.30. 385.30. 386.30. 387.30. 388.30. 389.30. 390.30. 391.30. 392.30. 393.30. 394.30. 395.30. 396.30. 397.30. 398.30. 399.30. 400.30. 401.30. 402.30. 403.30. 404.30. 405.30. 406.30. 407.30. 408.30. 409.30. 410.30. 411.30. 412.30. 413.30. 414.30. 415.30. 416.30. 417.30. 418.30. 419.30. 420.30. 421.30. 422.30. 423.30. 424.30. 425.30. 426.30. 427.30. 428.30. 429.30. 430.30. 431.30. 432.30. 433.30. 434.30. 435.30. 436.30. 437.30. 438.30. 439.30. 440.30. 441.30. 442.30. 443.30. 444.30. 445.30. 446.30. 447.30. 448.30. 449.30. 450.30. 451.30. 452.30. 453.30. 454.30. 455.30. 456.30. 457.30. 458.30. 459.30. 460.30. 461.30. 462.30. 463.30. 464.30. 465.30. 466.30. 467.30. 468.30. 469.30. 470.30. 471.30. 472.30. 473.30. 474.30. 475.30. 476.30. 477.30. 478.30. 479.30. 480.30. 481.30. 482.30. 483.30. 484.30. 485.30. 486.30. 487.30. 488.30. 489.30. 490.30. 491.30. 492.30. 493.30. 494.30. 495.30. 496.30. 497.30. 498.30. 499.30. 500.30. 501.30. 502.30. 503.30. 504.30. 505.30. 506.30. 507.30. 508.30. 509.30. 510.30. 511.30. 512.30. 513.30. 514.30. 515.30. 516.30. 517.30. 518.30. 519.30. 520.30. 521.30. 522.30. 523.30. 524.30. 525.30. 526.30. 527.30. 528.30. 529.30. 530.30. 531.30. 532.30. 533.30. 534.30. 535.30. 536.30. 537.30. 538.30. 539.30. 540.30. 541.30. 542.30. 543.30. 544.30. 545.30. 546.30. 547.30. 548.30. 549.30. 550.30. 551.30. 552.30. 553.30. 554.30. 555.30. 556.30. 557.30. 558.30. 559.30. 560.30. 561.30. 562.30. 563.30. 564.30. 565.30. 566.30. 567.30. 568.30. 569.30. 570.30. 571.30. 572.30. 573.30. 574.30. 575.30. 576.30. 577.30. 578.30. 579.30. 580.30. 581.30. 582.30. 583.30. 584.30. 585.30. 586.30. 587.30. 588.30. 589.30. 590.30. 591.30. 592.30. 593.30. 594.30. 595.30. 596.30. 597.30. 598.30. 599.30. 600.30. 601.30. 602.30. 603.30. 604.30. 605.30. 606.30. 607.30. 608.30. 609.30. 610.30. 611.30. 612.30. 613.30. 614.30. 615.30. 616.30. 617.30. 618.30. 619.30. 620.30. 621.30. 622.30. 623.30. 624.30. 625.30. 626.30. 627.30. 628.30. 629.30. 630.30. 631.30. 632.30. 633.30. 634.30. 635.30. 636.30. 637.30. 638.30. 639.30. 640.30. 641.30. 642.30. 643.30. 644.30. 645.30. 646.30. 647.30. 648.30. 649.30. 650.30. 651.30. 652.30. 653.30. 654.30. 655.30. 656.30. 657.30. 658.30. 659.30. 660.30. 661.30. 662.30. 663.30. 664.30. 665.30. 666.30. 667.30. 668.30. 669.30. 670.30. 671.30. 672.30. 673.30. 674.30. 675.30. 676.30. 677.30. 678.30. 679.30. 680.30. 681.30. 682.30. 683.30. 684.30. 685.30. 686.30. 687.30. 688.30. 689.30. 690.30. 691.30. 692.30. 693.30. 694.30. 695.30. 696.30. 697.30. 698.30. 699.30. 700.30. 701.30. 702.30. 703.30. 704.30. 705.30. 706.30. 707.30. 708.30. 709.30. 710.30. 711.30. 712.30. 713.30. 714.30. 715.30. 716.30. 717.30. 718.30. 719.30. 720.30. 721.30. 722.30. 723.30. 724.30. 725.30. 726.30. 727.30. 728.30. 729.30. 730.30. 731.30. 732.30. 733.30. 734.30. 735.30. 736.30. 737.30. 738.30. 739.30. 740.30. 741.30. 742.30. 743.30. 744.30. 745.30. 746.30. 747.30. 748.30. 749.30. 750.30. 751.30. 752.30. 753.30. 754.30. 755.30. 756.30. 757.30. 758.30. 759.30. 760.30. 761.30. 762.30. 763.30. 764.30. 765.30. 766.30. 767.30. 768.30. 769.30. 770.30. 771.30. 772.30. 773.30. 774.30. 775.30. 776.30. 777.30. 778.30. 779.30. 780.30. 781.30. 782.30. 783.30. 784.30. 785.30. 786.30. 787.30. 788.30. 789.30. 790.30. 791.30. 792.30. 793.30. 794.30. 795.30. 796.30. 797.30. 798.30. 799.30. 800.30. 801.30. 802.30. 803.30. 804.30. 805.30. 806.30. 807.30. 808.30. 809.30. 810.30. 811.30. 812.30. 813.30. 814.30. 815.30. 816.30. 817.30. 818.30. 819.30. 820.30. 821.30. 822.30. 823.30. 824.30. 825.30. 826.30. 827.30. 828.30. 829.30. 830.30. 831.30. 832.30. 833.30. 834.30. 835.30. 836.30. 837.30. 838.30. 839.30. 840.30. 841.30. 842.30. 843.30. 844.30. 845.30. 846.30. 847.30. 848.30. 849.30. 850.30. 851.30. 852.30. 853.30. 854.30. 855.30. 856.30. 857.30. 858.30. 859.30. 860.30. 861.30. 862.30. 863.30. 864.30. 865.30. 866.30. 867.30. 868.30. 869.30. 870.30. 871.30. 872.30. 873.30. 874.30. 875.30. 876.30. 877.30. 878.30. 879.30. 880.30. 881.30. 882.30. 883.30. 884.30. 885.30. 886.30. 887.30. 888.30. 889.30. 890.30. 891.30. 892.30. 893.30. 894.30. 895.30. 896.30. 897.30. 898.30. 899.30. 900.30. 901.30. 902.30. 903.30. 904.30. 905.30. 906.30. 907.30. 908.30. 909.30. 910.30. 911.30. 912.30. 913.30. 914.30. 915.30. 916.30. 917.30. 918.30. 919.30. 920.30. 921.30. 922.30. 923.30. 924.30. 925.30. 926.30. 927.30. 928.30. 929.30. 930.30. 931.30. 932.30. 933.30. 934.30. 935.30. 936.30. 937.30. 938.30. 939.30. 940.30. 941.30. 942.30. 943.30. 944.30. 945.30. 946.30. 947.30. 948.30. 949.30. 950.30. 951.30. 952.30. 953.30. 954.30. 955.30. 956.30. 957.30. 958.30. 959.30. 960.30. 961.30. 962.30. 963.30. 964.30. 965.30. 966.30. 967.30. 968.30. 969.30. 970.30. 971.30. 972.30. 973.30. 974.30. 975.30. 976.30. 977.30. 978.30. 979.30. 980.30. 981.30. 982.30. 983.30. 984.30. 985.30. 986.30. 987.30. 988.30. 989.30. 990.30. 991.30. 992.30. 993.30. 994.30. 995.30. 996.30. 997.30. 998.30. 999.30. 1000.30.

#### Schnee- und Wetterberichte.

Riesengebirge: Schneefolge: -16 Grad, 27 Zentimeter Schnee. — Erzgebirge: Fichtelberg: -9 Grad, 13 Zentimeter Schnee, für Sport gut. Schneefall. — Oberwiesenthal: -6 Grad, 11 Zentimeter Schnee für Sport gut. — Reichenberg: -2 Grad, 40 Zentimeter Neuschnee, Pulver, ausgezeichnet für Sport, Schneefall. — Aberg: -8 Grad, anhaltender Schneefall, für Sport gut. — Wolfenstein: -2 Grad, 30 Zentimeter Neuschnee, für Ski und Rodel sehr gut. — Sonnenberg: -2 Grad, 20 Zentimeter Schnee, für Ski ausgezeichnet. — Mittel- und Spitzberggebiet: -7 Grad, in höheren Lagen 25 Zentimeter Schnee, 5 Zentimeter Neuschnee, für Ski nur teilweise gut, bewölkt, leichter Schneefall. — Roter Berg: -10 Grad, 30 Zentimeter Schnee, locker, Schneefall. — Neustadt: -7 Grad, 18 Zentimeter Schnee. — Karlsbrunn: -6 Grad, 27 Zentimeter Schnee, Schneefall.

einschlagen. Im Zusammenhang mit den bevorstehenden Parlamentswahlen in zahlreichen Ländern müssen die kommunistischen Parteien die Linie der schonungslosen Bekämpfung der Sozialdemokratie

# ELIDA

### Schenke Schönheit durch Elida!

In diesem Jahr sind die Elida Weihnachtscassetten ganz besonders geschmackvoll und luxuriös ausgestattet. Zwölf verschiedene Cassetten mit Originalwaren, zu Originalpreisen, ohne Preiszuschlag für die Cassetten. Außerdem sechs wundervolle Luxuscassetten, mit Seide ausgestattet.

Beachten Sie vor dem Kauf Ihrer

Geschenke die Schaufenster der einschlägigen Geschäfte!



**Eine leidenschaftliche Fünfzehnjährige.** Vor einigen Monaten war, wie der „Corriere“ berichtet, ein Italiener namens Pizzo nach seiner Vaterstadt Syracusa auf Sizilien zurückgekehrt. In seiner Begleitung befand sich seine fünfzehnjährige, sehr hübsche Tochter, ein ebenso schönes wie temperamentvolles Mädchen. Paolina Pizzo lernte in einer Gesellschaft einen jungen Landbesitzer namens Giuseppe Marchesi kennen, der ihr den Hof machte. Auch Paolina fand Wohlgefallen an dem netten jungen Manne, als er über ihre Ansicht nach zu lange zögerte, das entscheidende Wort zu sprechen, beschloß sie, diese Frage in amerikanischer Weise zu lösen. Sie bestellte ihren Verehrer in das Haus einer Freundin, und als Marchesi, nichts ahnend, dort erschien, hielt sie ihm einen Revolver unter die Nase und erklärte:

„Entweder du liebst mich sofort, oder ich töte dich und dann mich!“ Unter diesen zwingenden Umständen entschloß sich Marchesi selbstverständlich für den angenehmeren Teil. Inzwischen war dem Vater Pizzo die Abwesenheit seiner Tochter aufgefallen. Er lief zur Polizei, die nun auch ihrerseits Nachforschungen einleitete. Nicht wenig überrascht war aber Signore Pizzo, als er schon am nächsten Tage von Marchesi einen langen Brief erhielt, in dem ihm dieser den Vorfall schilderte und dringend darum bat, die etwas allzu temperamentvolle Tochter möglichst schnell abzuholen. In einem beigefügten Paket befand sich, sorgfältig eingeschlagen, der Revolver der heillosläufigen Paolina Pizzo.

**Jahrpreismäßigungen für die Besucher der Tatra.** Das Eisenbahnministerium hat für die heu-

rige Winteraison bis Ende März 1928 die Günstigkeit seiner Verordnung erneuert, mit welcher für die Tatra besuchende Winterportler die zehntägige Aufenthaltfrist zur Erreichung der 50prozentigen Kurortermäßigung bei der Rückfahrt auf fünf Tage Aufenthalt herabgesetzt wurde.

**Merkwürdige Brandstiftung.** Das Städtchen Hall bei Innsbruck und seine nähere Umgebung wurden in diesem Sommer von vielen Bränden heimgesucht, so daß sich die Bewohner in ihrer Angst mit voller Kleidung ins Bett legten. Als Täter wurde ein Bauer aus der Stadt Hall ermittelt, der früher der Feuerwehr angehörte und sich in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen befand. Sein Anwesen hatte er hoch verschuldet. Um nun seinen Verdacht zu erregen, ließ er schließlich auch seinen Besitz in Flammen aufgehen. Jetzt ist man seiner habhaft geworden.

## Vorträge.

### Russische Eindrücke.

Dozent Dr. Hecht hat als Mitglied einer Abordnung der „Internationalen Arbeiterhilfe“, einer unter neutraler Flagge auftretenden kommunistischen Organisation, an einer Reise nach Sowjetrußland teilgenommen und am Donnerstag im Urania-Saale in einer Veranstaltung der „A. N. S.“ über seine Reiseindrücke geplatzt. Der Vortrag war sehr gut besucht, nicht nur von Kommunisten, sondern auch von guten Bürgern. Der Bolschewismus ist, zumindest in gewissen Prager Kreisen, solonfähig geworden. Der Vortrag des Herrn Dr. Hecht zeichnete sich durch Sachlichkeit aus. Dr. Hecht sprach fünf Viertelstunden, ohne ein einziges Mal die Sozialdemokraten anzufassen; kein zweiter Kommunist in diesem Saale kann sich einer gleichen Leistung rühmen. Ueber Sowjetrußland erzählte Herr Dozent Hecht nichts wesentlich Neues, nichts, was man nicht auch aus der heute ja schon ziemlich reichen Literatur erfahren könnte. Die Schwärzungen des Wirtschaftssystems waren so flüchtig, und dieses Wenige war so ganz Wiederholung sowjetantlicher Statistik, ohne jede kritische Prüfung, daß es wertlos war, für alle Zuhörer ungenügend, um sich — nach diesem Vortrage — ein Bild der sowjetrußischen Wirtschaft bilden zu können. Herr Dozent Hecht erklärte selber, daß es ihm die Beschränkung der Zeit nicht gestatte, ausführlicher über die Wirtschaftspragen zu sprechen. — Die fremden Delegationen durften sich, wie der Vortragende behauptete, frei bewegen und fragen, aber es sei ihnen schon am dritten Tage die Luft am Fragen vergangen. Denn die Russen kriegten alle Neugierigen und alle Kritiker durch Gegenfragen klein. Sie fragten zum Beispiel die Amerikaner: Habt ihr eine Sozialversicherung? Und fragten die Belgier: Ist bei euch noch immer die Schwangerschaftsunterbrechung bei schwerer Strafe verboten? Ja, und da mußten die Ausländer beschämt schweigen, denn in Rußland gibt es eine Sozialversicherung und ist die Schwangerschaftsunterbrechung nicht mehr verboten. Aber was haben die sozialen und rechtlichen Zustände in Amerika und in Belgien und in allen anderen Ländern mit der Frage zu tun, wie sich der Bolschewismus bewährt, wie seine Einrichtungen funktionieren? Die anderen Länder sind kapitalistische Länder. Es gibt kein von Sozialdemokraten beherrschtes Land. Man kann also nicht solche Länder mit Rußland vergleichen, denn daß manche der sowjetrußischen Einrichtungen bedeutend besser sind als die in bürgerlichen Staaten und daß besonders auf kulturellem Gebiet großes geleistet wurde, das haben die Sozialdemokraten nie geleugnet. Ueber diese kulturellen Einrichtungen erzählte nun Herr Dozent Hecht mit großer Begeisterung und sehr anschaulich. Die Schule ist Arbeitsschule und Einheitsschule, ist also ungefähr das, was die Wiener Schule ist. Wenn in Wien nicht vollkommen die Einheitsschule durchgeführt werden konnte, so nicht durch die Schuld der Sozialdemokraten, die ja bekanntlich nicht den österreichischen Staat beherrschen. — Wir anerkennen gerne, daß in Rußland gewaltige Anstrengungen gemacht wurden, um die Schule

**KING** K& 690 — 5192  
**Stránský**  
Hybernská

vollständig neu zu gestalten und daß vielfach Vorbildliches geschaffen wurde. — aber wann ist je aus kommunistischem Munde auch nur ein halbwegs objektives Wort über die Wiener Schulreform erklingen? — In den kulturellen Einrichtungen rechnet Dr. Hecht auch die russischen Gefängnisse, und wenn sie seinen begeisterten Schilderungen entsprechen, sind sie ihnen zuzuzählen. Um so scheußlicher ist dann die Brutalität, die sich gegen so viele politische Gefangene austobt, gegen Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre, die nicht in so netten Gefängnissen mit Radio und Gefangenenclubs untergebracht, sondern wie in der Faren Zeiten nach Sibirien geschleppt werden. Aber über Sibirien dürfte Herr Dr. Hecht keine vorwichtigen Fragen gestellt haben. Was hätte er denn antworten sollen, wenn man ihn nach dem Gefängniswesen in der Tschechoslowakei gefragt hätte? — Dozent Hecht kündigte einen Vortrag über die Kunst in Sowjetrußland an und auf diesen Vortrag kann man wirklich neugierig sein, denn die Tatsache, daß es in einem Lande ohne kaufkräftige Privatkapitalisten doch Kunst gibt, wiederlegt einen der am beweglichsten vorgetragenen Einwände bürgerlicher Intellektueller gegen den Sozialismus. j. h.

## Kunst und Wissen.

**Cordy Milowitsch**, die Berliner Operetendiva, die gegenwärtig am Neuen Deutschen Theater für unsere eigene erkrankte erste Operettenängerin Frau Schulz-Kästelberger ein länger andauerndes Ausbittungsstück absolviert, sang am Donnerstag in Emmerich Kalmans Schlageroperette „Gräfin Mariza“ die Titelrolle. Frau Milowitsch hat sich bereits vor drei oder vier Jahren bei uns gastiert und sich damals rasch die Sympathien des Publikums erworben; denn sie ist in der Erscheinung und im Auftreten das, was man eine mondäne Dame nennt, hat ein sehr hübsches Gesicht, eine Klangvolle und gut kulivrierte, wenn auch in der Höhe bereits etwas scharfe Sopranstimme, spielt mit selbstverständlicher Routine und verfügt über eine ganz ungewöhnlich große Garderobe prächtiger Toiletten, die im Rahmen der Operette eine Modenschau ermöglichen. Was ihr aber heute noch wie seinerzeit fehlt, ist Temperament und langjährigerliche Begabung und Persönlichkeit, so daß ihr Spiel immer mehr oder weniger Pose bleibt, die keine Teilnahme erwecken kann. Immerhin hatte sich Frau Milowitsch einer überaus warmen Aufnahme beim Publikum zu erfreuen, das zur „Gräfin Mariza“ weit zahlreicher zu Gast erschienen war als jüngst zum ersten phharmonischen Konzert. —

**Die Ausstellung künstlicher Holzschuharbeiten** im Gewerbeschulungs-Institut (Technologisches Gewerbemuseum) der Handels- und Gewerbekammer in Prag, Luvowova 25, ist täglich von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr geöffnet (auch an Sonntagen). Eintritt frei. Die ausgestellten Gegenstände sind veräußlich. Die Ausstellung wird am 23. Dezember geschlossen.

**Eine englische Stimme über Hauptmanns „Hamlet“-Bearbeitung.** Im „Daily Herald“ wird Hauptmanns Bearbeitung von Shakespeares „Hamlet“ ein längerer Artikel gewidmet, in welchem es heißt: „Herr Gerhart Hauptmann, einer der ersten Literaten Deutschlands, hat es unternommen, Shakespeares Tragödie zu rekonstruieren. Seine Theorie besteht darin, daß der vierte Akt nur die verstümmelten Reste des Shakespeareschen Wertes enthält. Seine Theorie in die Praxis umsetzend, hat der deutsche Dichter neue Szenen dazu geschrieben und den berühmten Monolog „Sein oder nicht sein“ aus dem dritten in den fünften Akt verlegt. Man darf sich daher nicht wundern, daß Herrn Hauptmanns literarische Landstunde einige Hände zusammenschlagen, denn keiner unserer nationalen Dichter ist derartig begünstigt studiert worden, wie Shakespeare in Deutschland, wo man den „Hamlet“ allgemein als sein Meisterwerk ansieht. Es ist ganz zweifellos, daß die neue Version als nichts anderes denn als interessantes Experiment angesehen werden darf. Mit Rücksicht auf die schon früher ergebnislos verlaufenen Versuche einer Rekonstruktion Shakespeares — wir nennen hier J. Payne Collier — kann Hauptmanns Versuch einer Rekonstruktion von uns Engländern nur Gleichgültigkeit erregen werden. Es hätte nicht einmal Shakespeare gefügt, der über sein eigenes Werk schrieb: „Ueber Hamlet noch das verpodere Monument von Prinzen wird diese machtwolle Dichtung überleben.“ — Es ist absolut unnötig, Hamlet neue Worte in den Mund zu legen. Er wird auch seine Kommentatoren überdauern.“

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Samstag, 7 Uhr: „Trill-Trill“ Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2½ Uhr: „Dilly-Bolly“; 7½ Uhr (63-8): „Halsstaff“ Montag (61-2): „Die Zirkusprinzessin“

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag: „Dilly-Bolly“ Sonntag, 3 Uhr: „Die Spunzie“; 7½ Uhr: „Der Feyer“. Montag: „Die schöne Frau Chatelain“.

## Ein tenerer Hund.

Von O. Bandura.

Ein düsterer Mensch mit einer schabigen Altemappe un-erm Arm trat in das Zimmer und sagte trocken: „Verzeihung...“  
„Um Gotteswillen“, lächelte freudig Pjotr Petrowitsch, „womit kann ich dienen?“  
„Finanzinspektor des 4. Reviers“, stellte sich der Unbekannte vor, „ich komme in Steuer-sachen...“  
„Oh Gott!“ Matsch'e Pjotr Petrowitsch in die Hände, „was für ein hoher Gast... Wieviel Jahre haben wir uns nicht gesehen... Ich freue mich, ich freue mich sehr, Sie zu sehen... So, Glascha“, rief er in das Nebenzimmer „den Samowar... Schnell!“  
„Verzeihung“, sagte verlegen der Finanzinspektor, „ich komme in Sachen der St...“  
„Aber... aber“ protestierte Pjotr Petrowitsch und sein Gesicht strahlte noch mehr die Sache ist kein Wolf, sie läuft nicht in den Wald! Ich bitte Sie zu Tisch...“  
Der Finanzinspektor wurde noch verlegener. Puteror sagte er ganz wütend: „Ich komme ganz offiziell wegen der Bezahlung.“  
„Mein Täubchen“, sagte Pjotr Petrowitsch, verstehe ich denn nicht, naürlich... Hi, hi...“  
„Sie haben noch 162 Rubel und 83 Kop. zu bezahlen“, betonte der bereits zu sich gekommene Finanzinspektor „und infolge der chronischen Nichtzahlung muß ich beschlagnahmen.“

„Mein Vieber, Sie wollen beschlagnahmen... Um Gotteswillen... ich hätte ja von Herzen gern...“  
Aber... fuhr der Finanzinspektor mit eifriger Stimme fort, „wollen Sie bezahlen, dann...“  
„Wo denken Sie hin, woher soll ich denn bezahlen?“  
„Dann wollen wir anfangen.“ sagte der Finanzinspektor und öffnete seine Altemappe. Pjotr Petrowitsch lächelte süß, sein leuchtendes Gesicht hatte den Ausdruck der größten Bereitwilligkeit, er machte mit der Hand eine einladende Bewegung.  
„Ich bitte...“  
„Also“, beginnt der Finanzinspektor, „wir fangen mit den Möbeln an...“  
„Um Gotteswillen“, sagt bebend Pjotr Petrowitsch, „ich hätte ja von Herzen gern... aber...“ Pjotr Petrowitsch machte eine Pause, seine Augen leuchteten schelmisch auf, „die Möbel gehören ja nicht mir, das ist Staatsigentum!“  
„Das Klavier...“  
„Gemietet, hier ist der Vertrag...“  
„Das Bild“, sagte verwirrt der Finanzinspektor, auf den goldenen Rahmen zeigend.  
„Ach Gott, was ist das für ein Bild, das ganze Bild kostet nur 1 Rubel und Sie wollen es beschlagnahmen!“  
„Ja, dann müssen wir Ihr Gehalt beschlagnahmen...“  
„Gehalt“, lachte Pjotr Petrowitsch, „ich bin seit 3 Monaten arbeitslos und Sie wollen mein Gehalt beschlagnahmen!“  
„Hören Sie mal“, seufzte der Finanzinspektor, „haben Sie denn nichts Wertvolles?“

„Wertvolles?“ überlegte Pjotr Petrowitsch, „aber natürlich. Ich habe einen Hund, Dobermann-Pinscher!“  
„Einen Hund“ suchte der Finanzinspektor zusammen, „ist er denn wertvoll?“  
„Ich bitte Sie... Eine goldene Medaille... man hat mir 300 Rubel geboten, ich habe nicht verkauft...“  
„Gehalt!“, sagt der Finanzinspektor, wir wollen anfangen.  
„Ich bitte“, verbogte sich Pjotr Petrowitsch, wir wollen sofort anfangen. „Glascha“, rief er, „wo ist der Mars?“  
„Sie sind fort...“  
„Spazieren gegangen“, lächelte Pjotr Petrowitsch, „er ging, um sich sozusagen Bewegung zu verschaffen. Man wird fünf Minuten warten müssen.“  
„Schön“, brummte der Finanzinspektor, setzte sich auf den Tisch und schaute trübe auf die Decke hin.  
Die fünf Minuten dehnten sich zu einer guten halben Stunde aus. Der Tisch wurde gedeckt. Der Samowar summt lustig. Der Finanzinspektor guckte böse auf die lauchige Karaffe hin, richtete dann seinen Blick auf den blendenden rosa Schinken, beleckte mit der Zungenspitze seine Oberlippe und schimpfte los.  
„Das ist ein Packzeug... Zahlt nicht... verstellt sich, und selbst...“  
Nach zwei Stunden verließ der Finanzinspektor angeheitert und beruhigt das Haus. Der Hund war nicht mit ihm.  
(Aus dem Russischen übertragen von Dora Döle.)

**Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.**

